

**Zeitschrift:** Wissen und Leben  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 23 (1920-1921)

**Buchbesprechung:** Neue Bücher

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

à Varsovie“. On peut demander la brochure à M<sup>me</sup> Gustava Heymann, Munich, Kaulbachstr. 21, Ghs. I, ou à M<sup>me</sup> Frida Perlen, Stuttgart, Schottstr. 42.

\* \* \*

**M. Kronenberg:** *Gewalt und Gedanke. Eine Untersuchung über deutsche Kriegsschuld und Sühne.* Charlottenburg, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. 1920.

Les journaux de toutes nuances et de tous pays n'ont pas manqué de reproduire à l'envi le défi lancé par l'ineffable Delbrück à tous les historiens et diplomates de l'Entente à propos des responsabilités de l'Allemagne. C'est la moutonnerie habituelle, et les lecteurs dociles (ils se chiffrent par légions) demeureront bien persuadés que Delbrück représente l'Allemagne, et que l'Allemagne s'obstine à nier toute responsabilité. Ce qui est faux.

Preuve en soit Kronenberg. Il déclare nettement que la guerre n'a été au fond que „le conflit décisif et définitif entre la violence et l'idée“. Il dit encore: „Dans la guerre mondiale l'Allemagne s'est mise entièrement du côté de la violence; elle a représenté exclusivement la force au service des intérêts égoïstes“. — A propos de la Société des Nations il émet sur les nationalités certaines idées auxquelles aucun Suisse ne souscrira et qui prouvent chez lui une survivance de certain dogme de la science allemande; mais cela n'a qu'une importance très secondaire. Kronenberg fait appel au repentir, à des *actes* de repentir. Il est sur la bonne voie.

□ □ □



## NEUE BÜCHER



### DER WELTPROTEST GEGEN DEN VERSAILLER-FRIEDEN.

Wie herrlich war der Traum, den wir, Viele, ach so Viele von uns noch bis ins letzte Kriegsjahr hinein hegten, von einem Frieden, der geschlossen würde, bevor der eine der Gegner erschöpft und gedemütigt zu Boden liegt, von einem Frieden, der aus der Erkenntnis heraus entspringen würde, dass es Wahnwitz sei, den Krieg bis zum vollen Waffensieg einer Partei auszutragen. — Dieser „Ausgleichfriede“ würde in einem neutralen Lande geschlossen werden; beide Parteien kämen da erhobenen Hauptes, wenn auch im Herzen voll Weh über das geschehene Unglück, an den grünen Tischen zusammen, um nun in ernstem gemeinsamem Willensaufwand darnach zu trachten, das traurige Erbe des Krieges schließlich zum möglichen

Heil ihrer schwergeprüften Völker zu wenden, und vor allem, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um eine ähnliche künftige Weltkatastrophe ein für allemal zu verhindern. Das sollte ein Friede sein, unähnlich allen früheren; ein Friede, auf dem nicht in erster Linie die Macht, sondern das Recht das Szepter führen, ja ein Friede, der sich zu einer seltenen eindrucksvollen Kundgebung des Unvermögens und Widersinns aller Machtpolitik im Großen in der heutigen Zeit ausgestalten würde. Mit einem Wort, wir wiegten uns damals noch im frohen beseeligenden Glauben, dass ein eigentlicher, wahrer „Versöhnungsfriede“ zwischen den beiden in heißem Ringen, doch aufrichtig gegenüberstehenden mächtigen Kämpfergruppen möglich sei. — Ein auf solchen Voraussetzungen ruhender Friedensvertrag, dachten

wir weiter, würde dann vielleicht unserem alten, von chronischen Kriegsseuchen heimgesuchten Europa endlich einmal, mindestens für lange, lange Jahrzehnte hinaus, den so dringend benötigten *Dauerfrieden* schenken: ein umfassender wirk-samer Völkerbund würde auf dieser Grundlage relativ leicht verwirklicht werden können, und dann wäre uns auch vergönnt, mit einem neuen frohen Optimismus der weiteren Zukunft des Abendlandes entgegenzuschauen . . .

Es ist anders gekommen. Der Krieg wurde unerbittlich, konsequent dem ihm zugrunde liegenden Machtprinzip, zu Ende geführt, bis einer der beiden Gegner kampfesmäde zu Böden lag. Und dann wurde der Friede von Versailles geschlossen . . .

Alle unseren schönen Hoffnungen sind dadurch grausam jäh in ein leeres Nichts versunken. Aus den heiteren Gefilden hochgeschwellter Erwartungen sind wir unvermittelt rasch wieder auf den Boden der nüchternen hässlichen Wirklichkeit heruntergeschleudert worden.

Nun lastet der Versailler-Friede wie ein schwerer Alp auf dem entkräfteten, tief darnieder gebeugten Europa; wie ein giftiger Pfeil sitzt er in der offenen Wunde. Die Tatsache, dass der Krieg schließlich mit einem solchen Gewaltfrieden geendet hat, wird man, von einem etwas fernen, über den Dingen stehenden Standpunkte aus, rückhaltlos als ein unermessliches, namenloses Unglück für Europa betrachten, selbst wenn man vom rein menschlichen Standpunkte aus Vieles, sehr Vieles begreifen kann, begreifen muss. — Aber der tiefempfindende Menschheitsfreund, der hingebungsfreudige, heißfühlende Pazifist, der Mann, der all sein bestes Dichten und Trachten in den Glauben an das endliche

Herannahen eines besseren Zeitalters gesetzt hat, dieser Mann kann eben nicht begreifen, er kann nicht verstehen, wie man diese einzige seltene Gelegenheit, endlich einmal aus der alten Verkettung von Schuld und Sühne herauszukommen, erneut unbenützt vorbeigehen ließ; er kann nicht fassen, wie es möglich ward, dass man aufs neue eine Sachlage schuf, aus der unausbleiblich weitere schwere Kriege hervorzukommen müssen; er ist *gezwungen*, zum Protest auszuholen gegen eine Gestaltung der Dinge, die all sein schönstes, kühnstes Sehnen und vielleicht sein Wirken durch jahrzehntelange mühsame, aufreibende Arbeit auf einen Schlag zunichte gemacht hat.

Dr. Alfred H. Fried hatte gewiss wie wenige ein Recht dazu, sich in einem solchen flammenden „Protest“ gegen den Versailler-Frieden aufzulehnen: er war der gegebene Mann, eine *Sammlung* solcher Proteste aus allen Teilen der Welt zu veranlassen und als imponantes, denkwürdiges Zeitdokument seinen verantwortlichen Zeitgenossen entgegenzuhalten.

*Der Weltprotest gegen den Versailler-Frieden*, so lautet der Titel der Schrift, die Fried kürzlich im „Neuen Geist Verlag“ erscheinen ließ. Darin sind über hundertsechzig Stimmen von bestem Klang, Urteile aus allen hauptsächlich Ententestaaten, sowie aus einer großen Anzahl neutraler Länder zusammengetragen, die alle das in Versailles geschaffene Werk laut beklagen und verurteilen. Die Sammlung enthält Artikel hervorragender Persönlichkeiten, Äußerungen bekannter Politiker und Journalisten, die Proteste großer Zeitungen, die Resolutionen von Parteien und Gruppen, die Kundgebungen internationaler Körperschaften und Kongresse etc.

Zweifellos muss es einem alten

gelegt, als er erkannt hatte, dass wesentliche Änderungen der Friedensbedingungen nicht zu erreichen sein würden.

Man spürt aus der Gefühlsvibration, die das ganze Buch, wenn auch überall nur gedämpft, zurückhaltend durchzittert, und aus den gelegentlichen unerbittlichen und unzweideutigen Worten des Vorwurfs und der Anklage gegen die Mächtegruppe und ihre Vertreter, die, als die vollkommenen Sieger, zu herrschen und zu gebieten in der Lage waren, dass das Buch aus einem drängenden, unaufhaltsamen inneren Bedürfnis heraus geboren worden ist. Und Bücher, die sich aus einem tiefen seelischen Drange heraus ernsthaft mit einem wichtigen menschlichen Problem befassen, verdienen stets gelesen zu werden, sofern sie nur in einigermaßen genießbarer Form gefasst sind.

Vom Inhalt des Buches hier viel zu reden, hat keinen Zweck. — Es genügt, zu sagen, dass es im wesentlichen eine gründliche Darlegung und Kritik der wirtschaftlichen Bestimmungen des Versailler-Vertrages darstellt und im besonderen die Frage nach Deutschlands Leistungsfähigkeit untersucht. Die Ansicht über diesen zentral wichtigen Punkt fasst Keynes in folgenden Satz zusammen: „Die Politik der Versklavung Deutschlands für ein ganzes Menschenalter, die Erniedrigung von Millionen lebendiger Menschen und die Beraubung eines ganzen Volkes sollte verwerflich sein, selbst wenn sie möglich wäre, selbst wenn sie uns reicher machte, selbst wenn sie nicht den Verfall der ganzen europäischen Kultur zur Folge hätte“. Diese Äußerung enthält den Kern der ganzen Lehre, die Keynes predigt. Die kleinliche nationale Interessenpolitik, die in Versailles vorwiegend geübt wurde,

die Taktik der möglichst weitgehenden Ausbeutung des darniederliegenden Gegners bedeutet im Grunde denkbar große Schädigung der eigenen wirtschaftlichen Interessen, und zuletzt führt eine solche Politik geradezu zum Ruin Europas. — Keynes beurteilt die Lage Europas nach dem Friedensvertrag sehr pessimistisch: „Der Friedensvertrag enthält keine Bestimmungen zur wirtschaftlichen Wiederherstellung Europas, nichts, um die geschlagenen Mittelmächte wieder zu guten Nachbarn zu machen, nichts, um die neuen Staaten Europas zu festigen, nichts, um Russland zu retten“. — Im Sinne dieser fundamental wichtigen Maßnahmen entwirft Keynes zum Schluss ein sehr beachtenswertes Programm von „Rettungsvorschlägen“.

Zur Hauptsache befasst sich das Buch von Keynes mit der spröden Materie nüchterner wirtschaftlicher Überlegungen. Doch finden sich darin eingestreut eine ganze Anzahl außerordentlich belebender Betrachtungen allgemeiner Natur und persönliche Schilderungen. Geradezu glänzend sind etwa die herben Charakter-skizzen Clemenceaus und Wilsons, die sich mit den besten historischen Porträtzeichnungen vergleichen lassen.

An Hand dieses, durch seine schlichte Sprache und seine einfachen Gedankengänge sich auszeichnenden Buches wird einem erst das große historische Ereignis der jüngsten Vergangenheit zum tiefen soziologischen Erlebnis, indem dieses Buch, wie wohl kein zweites, in selten klarer und umfassender Weise die volle wirtschaftliche und soziale Bedeutung des Krieges, bzw. des Friedensschlusses aufdeckt.

HANS HONEGGER

\*



Pazifisten, wie Fried einer ist, eine hohe Genugtuung verschaffen, feststellen und aufzeichnen zu können, wie viele der Besten auf dem ganzen Erdenrund in seiner Entrüstung über den Abschluss, den der Weltkrieg gefunden hat, mit ihm einig gehen. Es liegt sogar eine gewisse Wehmut darin, zu ersehen, wie dieser, durch die Zeitentwicklung so schwer getroffene tapfere Haudegen für die Sache des Weltfriedens allein aus dem Umstand dieses „consensus prudentium“ neuen Mut schöpft: „Dennoch erleben wir etwas Neues. Der Zusammenhang alles Lebens, der die heutige Menschheit verbindet, macht sich geltend inmitten dieser von Hass und Rachegefühlen erfüllten Gegenwart.“ So ruft Fried aus in der kurzen Einleitung, nachdem er der bitteren Enttäuschung, die ihm zuteil geworden ist, Ausdruck gegeben hat.

In der Tat wirkt diese Sammel-schrift von kecken, mutigen Bekenntnissen wie eine seltene Befreiung und Erlösung für jeden wahren Humanisten. Diese Äußerungen beweisen, wie noch viel hohe, edle Gesinnung und frisches, kraftvolles Denken in der Welt vorhanden sind und wie auch durch die harte Prüfung dieses Krieges und seines Endes die große, hehre Zukunftssehnsucht der Menschheit nicht geknickt worden ist. In dieser Tatsache liegt eine große Verheißung.

HANS HONEGGER

\*

**DIE WIRTSCHAFTLICHEN FOLGEN DES FRIEDENSVERTRAGES.** Von John Maynard Keynes, übersetzt von M. J. Bonn und C. Brinkmann. München und Leipzig, Verlag von Duncker und Humblot, 1920.

Keynes! In allen Tageszeitungen begegnet einem in letzter Zeit dieser Name. Alle die, welche im Versailler-

Frieden ein Haupthindernis zum baldigen Wiederaufbau Europas und zur Herbeiführung ruhiger, geordneter Zustände erachten, berufen sich heute auf Keynes als eine der stärksten, maßgebendsten Autoritäten für die Richtigkeit dieser Ansicht. — Was Alfred H. Fried mit seinem Buche *Der Weltprotest gegen den Versailler-Frieden* mit leidenschaftlichem Appell an das Gefühl zu erreichen versucht hat, das unternimmt hier der bedächtige Engländer in ruhiger, sachlicher Auseinandersetzung, die sich ausschließlich an den Verstand wendet.

Die Schrift von Keynes gehört in die Reihe jener politisch-wirtschaftlichen Gelegenheitstraktate, in denen ein brennendes Zeitproblem von über-nationaler Bedeutung gründlich und geistreich beleuchtet und beurteilt wird. Keynes *Wirtschaftliche Folgen des Friedensvertrages* dürfte eine ähnliche Rolle in der Zeitgeschichte spielen, wie etwa Friedrich Lists *Nationales System* oder Angells *Große Täuschung* oder Naumanns *Mittel-europa* in den damaligen, ebenfalls hochgradig politisch erregten Zeiten gespielt haben, und das ist: die allgemeine Aufmerksamkeit auf eine fundamental wichtige Zeitfrage lenken, um dadurch möglicherweise ebenfalls einigen Einfluss auf die wirkliche Gestaltung der großen Politik des Tages zu gewinnen.

Keynes ist seit 1912 Herausgeber des *Economic Journal*, ferner ist er Sekretär der „Royal Economic Society“, Dozent in Cambridge usw. Was ihn speziell befähigt und veranlasst hat, sein Buch über den Friedensvertrag zu schreiben, war seine Wirksamkeit als britischer Finanzvertreter und als Vertreter des englischen Schatzamtes beim Obersten Wirtschaftsrat an der Pariser Konferenz. Er hat am 7. Juni seine Ämter nieder-

BEETHOVEN. Von Romain Rolland. Max Rascher, Verlag A. G., Zürich 1920. Preis broschiert 4 Fr.

Welch ein Buch und welch eine Seele; die hier eine ihrer würdige Schilderung findet! „Durch Leiden zur Freude“ — ist der machtvolle Grundklang: „ich will dem Schicksal in den Rachen greifen, . . . . oh es ist so schön, das Leben tausendmal leben!“ Dem Willen, dem Sieg, der erschütternden Größe des Menschen, des Künstlers Beethoven wird Rolland gerecht in einer Weise, die einen der Großen Europas bezeichnet. Wer noch ein Ideal des Heroischen in unserer Zeit mitzufühlen vermag, muss ergriffen werden, wenn er dies aus völliger Hingabe und Kenntnis und Bewunderung geschaffene Bild, das ein Meister von einem noch höheren Meister gibt, auf sich wirken lässt. Geistesadel durchzieht diese Studien Rollands auf jeder einzelnen Seite, wir leben „in der idealen Welt“, in der echten, wo innere Freiheit tagtäglich erobert wird. Kraft strömt auf uns über, es ist der ganze, wahre Beethoven, der Titane an sittlicher Macht, der lebendig unserem Wesen eingepägt wird, jener, dessen Heldenrhythmus im Vergleich mit andern erhabenen Unsterblichen, selbst im Vergleich mit Goethe, noch feuriger dahinrauscht, so dass Bettina Brentano an Goethe von diesem Mann schreiben musste: „Wie ich diesen sah, von dem ich Dir jetzt sprechen will, da vergaß ich der ganzen Welt. Es ist Beethoven, von dem ich Dir jetzt sprechen will und bei dem ich der Welt und Deiner vergessen habe . . . . Ich irre darum nicht, wenn ich ausspreche (was jetzt vielleicht keiner versteht und glaubt), er schreite weit der Bildung der ganzen Menschheit voran.“ Romain Rolland behandelt ihn auf der Höhe wie die Geister Homer,

Shakespeare, Plato, Sokrates und Jesus. Wir können immer erneut dankbar sein, eine solch starke Zusammenfassung alles Wesentlichen über des Symphonikers Leben, Art und Kämpfe, seine Menschheitsliebe und sein Genie zu besitzen, wie Rolland sie auf hundert Seiten bietet. Die Übersetzung von L. Langnese-Hug verdient wegen ihrer Trefflichkeit Erwähnung.

INTERLAKEN

O. VOLKART

ZURÜCK ZU PESTALOZZI! Von Dr. W. Klink. Im Verlag von Gebrüder Fretz, A. G., Zürich. Preis 80 Centimes.

Wir müssen diesem Schriftchen, das allerdings nicht genügend die volkswirtschaftliche Seite berücksichtigt, wie es zu machen sei, dass die Eltern ihrer Aufgabe als Erzieher durch die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse wieder näher als bisher gebracht werden können, im übrigen unbedingt einen schönen, warmen Ernst der Behandlung zubilligen. Auch ein anderer großer Erzieher, der wie Pestalozzi aufopferungsvoll im Dienst des Menschengeschlechts arbeitete, Jean Jaurès, hat es immer wieder betont, dass man nur lehren kann, was man *ist*, dass also nur jemand, der sich selbst zum *Menschen* gebildet hat, auch Menschen heranziehen kann. Tatkräftige, willensstarke Individuen von gemeinnützigem Streben und tiefem sozialem Empfinden werden wirklich nur da entstehen — darin hat Dr. Klink sicher recht —, wo das Beispiel der Erzieher Güte lehrt, und wo ein jeder lernt, durch seine eigene Arbeit, Pflichterfüllung, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit mit dem Leben fertig zu werden. Die Selbsterziehung der Eltern ist eine wichtige Vorbedingung — wer gäbe es nicht zu? — für erfreuliche,

segensvolle Entfaltung der Kinder. In dem Anruf der Eltern zu dieser Pflichterfüllung scheint mir der Hauptwert dieser Broschüre zu bestehen, und in den schönen Zitaten aus Pestalozzi, die überall das große Herz des echten Menschenfreundes verraten und Sehnsucht erwecken, ihm nachzufolgen. „Wo Liebe und Tätigkeit für Liebe im häuslichen Kreise wirklich stattfinden, da darf man im voraus aussprechen, kann die Erziehung im wesentlichen bei-

nahe nicht anders als gut werden. Man darf mit Bestimmtheit aussprechen: Wo immer ein Kind nicht wohlwollend, nicht kraftvoll und tätig erscheint, da liegt ganz gewiss zum großen Teil die Schuld darin, dass seine Liebe und seine Tätigkeit für Liebe im häuslichen Leben nicht, wie sie sollten, Nahrung und Leitung gefunden.“ Den Ursachen, weshalb, müsste allerdings tiefer nachgeforscht werden.

INTERLAKEN

O. VOLKART

### An unsere Freunde.

Eine Bitte, die hier schon früher und zuletzt auch in der Einleitung zu diesem vierzehnten Jahrgang ausgesprochen wurde, sei eindringlich wiederholt: alle unsere Leser, voraus die Freunde, die Wissen und Leben schon so oft ihre treue Fürsorge bewiesen haben, mögen mit-helfen, uns neue Abonnenten zu gewinnen.

Solche Acquisitionen werden unseren Freunden immer viel leichter glücken als uns; denn ein empfehlendes Wort, das ihnen aus alter Freundschaft zu uns ungezwungen über die Lippen kommt, hat unvergleichlich mehr Klang und Kraft als alles, was wir selber zum Lob der Zeitschrift vorbringen und als „Drucksache“ in ein uns fremdes Haus hineinsenden könnten.

Keinem, der dieses guten Willens ist, dürfte es schwer fallen, bei einer Umschau in seinem engern und weitem Bekanntenkreis ein halbes, sogar ein ganzes Dutzend Leute festzustellen, denen Wissen und Leben voraussichtlich ein willkommenener Gast ist. Dabei sei nicht zuletzt der befreundeten Schweizer im Auslande gedacht, aus einem gesunden Egoismus heraus: weiß man doch, dass der Wunsch, auch mit ihnen in geistigem Kontakt zu bleiben, kaum auf anderem Wege so sicher und so bequem in Erfüllung geht, wie durch Vermittlung einer Lektüre, der man seinerseits gern und regelmäßig obliegt.

Unsere Desiderata heißen also, zumal jetzt, da die ersten Hefte des neuen Jahrgangs noch leicht nachgeliefert werden können:

Gute Adressen! Für sie alle sind wir dankbar, am herzlichsten allerdings für solche, die wir alsbald in die Abonnentenliste eintragen dürfen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch Kenntnis geben von der Eröffnung unserer Postcheckrechnung No. VIII 8068.

Die Redaktion.

□ □ □

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.

Sekretär und zweiter Redaktor: R. W. HUBER.

Redaktion und Sekretariat: Bleicherweg 13. — Telephon Selnau 47 96.

Postcheckrechnung Nr. VIII 8068